

DAS KIRCHWEIFEST (KIRBAI) IN TRIEBSWETTER

Ein Rückblick - aufgezeichnet von Johann Thoma, Spaichingen

**„Wenn der Wind über die Herbststoppeln geht, ist es Zeit,
sich ein Kirbaimädel zu verlangen“.**

Das größte Fest im Jahresablauf war für die Triebswetterer (ebenso wie für die meisten der übrigen Banater Schwabendörfer) die „Kirbai“. Ursprünglich am Tage der Kirchenweihe ein überlieferter Brauch von den Ansiedlern aus den Herkunftsgebieten, wurde das Fest bei uns am Dreifaltigkeitssonntag im August als reines Kirchenfest gefeiert.

Im Zuge der Durchführung einer Kaiserlich – Königlichen Verordnung vom Jahre 1786, wonach Kirchweihfeste in den Herbst „wo die Feldarbeit bereits schon am meisten schon ihre Endschaft hat“ verlegt werden sollen, ist so um die Jahrhundertwende (ca. 1810- 1820) die Kirchweihe in Triebswetter für den Sonntag nach Martini (11. November) festgelegt worden. Im Laufe der Jahre und sicherlich auch nicht ohne Einfluß des Brauchtums in den benachbarten Gemeinden, der Kirche und auch nicht zuletzt der Gastwirte ist aus dem einfachen kirchlichen Fest die „Freiß- Kirchweih“ entstanden, wie sie von Pfarrer Karl Böhm (in Triebswetter von 1863-1881) im 1878 sarkastisch und auch etwas böswillig beschrieben wurde. (Heimatbuch Triebswetter S. 390-394).

Es erscheint mir deshalb angebracht, als einer der die „Kirbai“ in den 1930-er Jahren miterlebt und Teilweise als „Kirbaibuh“ mitgemacht hat, eine objektivere und ausführlichere

Darstellung unserer „Kirbai“ zu geben als dies Pfarrer Böhm getan hat.

Schon von unseren Großeltern hatten wir erfahren, daß: „wenn der Wind über die Herbststoppeln geht, ist es Zeit, sich ein „Kirbaimädel“ zu verlangen. Dies ging dann so vor sich: die Buben, die am „Maibaum“ gehen wollten (die also bei der „Kirbai“ mitmachen wollten), verlangten (erbaten) von den Eltern des ausgewählten Mädchens die Erlaubnis, mit ihr am „Maibaam“ gehen zu dürfen.

Das bedeutete, daß der Bube die Pflicht hatte, sein „Mädel“ in der „Kirbaizeit“, (die Tanz-Saison die nach der Getreideernte begann und am Kathreinball im November endete) im 1. und 4. Tanz jeder Tanzveranstaltung zum Tanz zu führen hatte und auch dafür sorgen mußte, daß sie in den restlichen Tänzen „sitzen bleiben“ mußte. Hierfür bildeten je 3–5 Paare eine „Gesellschaft“ und die Buben sorgten im Wechsel, daß die Mädel ständig ihren Tanz bekamen. Dafür hatten die „Kirbaibuben“ das Recht, ihre Mädchen 2-3 mal wöchentlich im Elternhause zu „besuchen“. (die sogenannten „Kumm-Abende“). Außerdem durften die Buben ihr Mädel Abends (Nachts) nach dem Tanz „heimbringen“, wobei die Mutter oder Großmutter als „Aufpasserin“ nicht fehlen durfte. Dabei wurde auch manchmal von denen „ein Auge zugeedrückt“. Besonders, wenn der Bube ernste Absichten hatte und sich das Paar „versprechen“ (verloben) wollte.

Die „Kirbaimädle“ hatten die Pflicht, ihrem Buben bei der Kirchweih „den Hut zu putzen (mit Wachsbblumenstrauß und Bänder zu schmücken).

An den drei Kirchweih Tagen und eventuell am Sonntag darauf luden die Mädel ihren Buben und die Mitglieder der „Tanzgesellschaft“ je einmal zum „Nachtessen“ ein, daß zumeist um Mitternacht stattfand. (im Elternhaus und von der Mutter und den Verwandten vorbereitet).

Da durch das ausnehmend reichliche „Feiertagsessen“ zu Hause für den Magen schon überreichlich gesorgt war, hatte Pfarrer Böhm wohl das Mitternachtsessen als überflüssig betrachtet und ihn bewogen, von der „Freßkirchweih“ zu sprechen (wo doch gerade von den Buben und Mädchen das „Nachtessen“ mit Freude und Spaß genossen wurde!).

Verlauf der „Kirbai“.

Schon einige Wochen vor dem Fest wurden von den Buben der „Kirchweihgesellschaft“ die „Geldherren“ gewählt oder bestätigt, falls sich nur ein Paar für diese Ehrenamt meldete (daß mit viel Arbeit, Unkosten und manchmal auch Ärger verbunden war). Die Geldherren bestimmten über die Auswahl der Gassenmusik (die manchmal eine andere als die Saalmusik war), über den Ankauf von Hut und Tüchel (die am „Maibaam“ aufgezogen und am Kirchweihsonntag verlost wurden), sie bestimmten auch über die Höhe des Geldbetrages, den die „Kirchweihbuben“ für die gemeinsamen Auslagen zu zahlen hatten. Natürlich legten sie dazu eine Abrechnung vor. Zu den Gepflogenheiten gehörte es, daß die Geldherren die ganze Kirchweihgesellschaft mit Musik zu einem Essen einluden, welches zumeist am Kirchweihsonntag Mittag im „Wirtshaus“ oder in den Elternhäuser der Geldherren stattfand. Wenn sich keine Buben als Geldherren bereit fanden, wurden Rechnungsführer gewählt. Diese hatten die gleichen Aufgaben wie die Geldherren, nur brauchten sie kein Essen spendieren. Am Kirchweihsamstag in der Frühe wurden vom „Sandloch“ einige Fuhren Sand in die Dorfmitte gefahren (Kreuzung Hauptstraße- Kirchengasse) und ausgestreut, für den Fall, daß man bei Regen nicht im Dreck stehen mußte. Dort hatte inzwischen der Schoa (Renon) Jakob, der Jahrelang diese Arbeit machte, schon angefangen, das Loch für den „Maibaam“ auszuheben. Dabei mußte er aufpassen, daß er im alten Loch

gelangte und die dort im Vorjahr vergrabene Weinflasche unversehrt herausnehmen konnte. Dann wurde den Helfern und sich selbst immer wieder ein Schluck aus der Flasche angeboten, was Spaß machte und die Herumstehenden und dem Treiben zusehende Schuljugend und andere neugierige Zuschauer zum lauten Gejohle und „Kirbai“- Rufen veranlaßte. Am Samstag Nachmittag gegen 2 Uhr trafen sich die Kirchweihbuben im Wirtshaus, wo der Kirchweih Tanz stattfand, beim Cocron (Tjander- später Camin) Vetter Heinrich (früher beim „Tudeljud- Wolf) Vetter Hans oder Aron (Kino) oder wer immer der Wirt war. Von dort wurde der in der Kegelbahn gelagerte, in den Landesfarben gestrichene, mit Palmbuschen und Bändern geputzte „Maibaam“ (der aus einem geschälten Tannen- oder Fichtenstamm bestand und oft 20-25 m lang und entsprechend schwer war) von den Buben auf die Schulter genommen und mit Musikbegleitung zum Aufstellen an das inzwischen fertiggestellte Loch getragen und mit Hilfe von Leitern und Stangenscheeren, unter oftmaligen Rufen der Geldherren: Bube, was ham´r heit? „Kirbai“, Musikstückeln und Stärkungen mit der Weinflasche aufgestellt.

Das war keine leichte Arbeit und erforderte Geschick und Übung. Es kam auch manchmal vor, daß der Maibaum entzweibrach und dann gestückelt werden mußte. Wenn er nun fertig stand, wurde ein Reigen getanzt und es begann der Rundgang durch das Dorf von einem zum anderen Kirchweihbuben, wo man überall mit Kuchen, Salzkipfeln, Wein und Bier bewirtet wurde, was zur Folge hatte, daß man bis zum Abend, wo man sich wieder im Wirtshaus einfand, „gut gelaunt“ war und das Abendessen, welches oft von einem der Geldherren spendiert wurde, in bester Laune eingenommen wurde.

Von dem aufstellen des „Maibaam“ und dem Rundgang im Dorf zum „Wein und Kuchen verkosten“ sowie den anderen Kirchweihbräuchen schreibt Pfarrer Böhm (Heimatbuch S.

392) : „Ist der Maibaum aufgestellt, da wird nun um den Baum nicht getanzt, sondern herumgesprungen und getobt, als ob alle von Sinnen wären. Und dieses Herumtoben geschieht die drei Tage und Nächte hindurch, so oft sie auf der Gasse bei diesem Baum vorübergehen...“. Und weiter auf Seite 394: „ Das sind für solide oder gar kranke Leute Nächte, welche einen Vorgeschmack der Höllenqualen bieten können“... Und weiter: „Mittwoch früh befindet sich die Jugend wie die Fliegen im Herbst: doch wird gegen 9 Uhr Vormittag unter Gejohle der Jugend und mehrerer hinzu herbeigezogener Lumpen (arme Reisende), von welchem Bettlergesindel Triebswetter an diesen Tagen voll ist, der Maibaum herausgenommen und von den besoffenen und liederlichen Subjekten unter Musikklingen in ein Haus getragen und daselbst bis zum nächsten Jahr aufbewahrt“...

Soweit dieser kurze Auszug aus Pfarrer Böhm's Beschreibung der Triebswetterer Kirchweih. Es bedarf wohl keines weiteren Kommentars!

DER KIRBAIHUT

Und nun zum weiteren Verlauf der „ Kirbai „ :

Nach dem gemeinsamen Abendessen, in dessen Verlauf die Lose für Hut und Tüchel ausgegeben wurden, brachten die Buben ihren Mädchen die Hüte zum aufputzen. Die Mädchen wetteiferten darin, „ihrem Buben“ ja den schönsten Hut zu schmücken, mit Wachsblumensträußchen und Bändern in allen Farben. Es war schon eine Pracht, die schönen Hüte anzusehen. Dabei wurde aber beobachtet, daß der überlieferte Brauch eingehalten wurde, daß nämlich der Wachsblumenstrauß nur einseitig angeheftet wurde. Nur die Geldherren oder Rechnungsführer durften den Strauß rund um den Hut haben.

KIRBAISONNTAG

Am Sonntag schon in aller Früh fing das anstrengende Programm für die „Kirbaibube“ an. Sie mußten sich auf den Weg machen, um ihre Lose an Verwandte, Bekannte oder Nachbarn zu verkaufen. Mit dem Erlös der Lose wurde ein Teil der Unkosten abgedeckt, welche die Buben zu tragen hatten.

Gegen 9 Uhr trafen sich die Buben mit den Mädchen im Wirtshaus, von wo der Zug sich zum Abholen des „Kirbaistraußes“ auf den Marsch begab.

In den letzten Jahren bis vor dem Krieg war das Aufputzen des Rosmarinstraußes vom Vetter Schmidling Hans (Runde) gemacht worden, der es verstand, den Strauß prächtig „aufzuputzen“, so daß es eine Verlockung für jedes Mädchel war, ihn zu besitzen und für jeden Buben, ihn seinem Mädchel zu schenken. Beim Vetter Hans wurde man mit Kuchen und Wein bewirtet, so daß schon eine richtige „Kirchweihstimmung“ aufkam.

Lange konnte man sich aber nicht verweilen, denn es mußte der Weg zur Kirche angetreten werden, wo um 10 Uhr das gemeinsame Hochamt vom jeweiligen Pfarrer zelebriert wurde. Nach dem erteilten Segen für die Paare und den Strauß, begab sich der Zug ins Pfarrhaus, wo der Herr Pfarrer und nachher ins Gemeindehaus wo der „Richter“ (Bürgermeister) und Gemeindevorstand zum Fest eingeladen wurden.

Dabei wurde jedesmal. Wenn man am „Maibaum“ vorbei kam, ein „Stückl“ gespielt und ein Reigen getanzt und das laute „Kirbai“ – Rufen wollte kein Ende nehmen.

Vom Maibaum wurde ins Wirtshaus marschiert, wo der 1. Geldherr ein Essen für die Kirchweihpaare und Musik spendierte.

STRAUSSVERSTEIGERUNG

Nach dem Essen begann der Höhepunkt des Festes. Der Kirchweihzug marschierte zur Dorfmitte „am Maibaam“.

Dort wurde im Kreis um den Baum Aufstellung genommen, in der Mitte auf einem Tisch die beiden Geldherren mit „Vorstrauß“.

Der erste Geldherr begann mit dem „aufsagen des Kirchweih-spruches“ worin die Gäste begrüßt und der Sinn des Festes dargelegt wurde.

Der 2. Geldherr sagte seinen Spruch in Trienswetterer Mundart und betonte die Bedingungen, zu denen der Strauß „verlezitiert“ (versteigert) wird.

Aus der Gesellschaft Lei for Lei, in der Gesellschaft (d.h. innerhalb der Kirchweihgesellschaft) 10 Bani vum Lei“.

Die Musik mußte auf jeden Fall in der Gesellschaft bleiben.

Die Kirchweihsprüche wurden von begabten, mit einer dichterischen Ader versehenen Person (zumeist Lehrer oder Pfarrer) aufgestellt und oft von Jahr zu Jahr von den Geldherren übernommen.

Ei Beispiel, wie es in unserem Heimatbuch Triebswetter(S. 394) nachzulesen ist:

1. Geldherr: Willkommen ruf ich, groß und klein!
Willkommen sollt ihr alle sein!
Auch alle Gäste grüßen wir,
In unsrem trauten Kreise hier.“ (Musik)
2. Geldherr: Liebe Leit un Kirbaigäscht,
Versammelt to beim frohe Fescht,
E aldi Sitt, des muß ich saan,
Is Kirbaifescht un Maiebaum!“ (Musik)

usw.

Nach den Kirchweihsprüchen der Geldherren begann die Versteigerung des Kirchweihstraußes (Vorstrauß).

Der 1. Geldherr fing an. „Tausend Lei zum Ersten, wer gibt mehr?“ und so ging es dann weiter, bis sich keiner mehr zum überbieten meldete und der Höchstbietende bekam den Zuschlag.

Die Versteigerung wurde immer wieder durch Musik-Stüchl und „Kirbai“-Rufen unterbrochen und zog sich oft, je nach Anzahl der Bietenden und dem guten Mundwerk der Geldherren, stundenlang hin. War der Zuschlag getan („un zum dritten“) erhielt der letzte Bieter den Strauß, der ihn dann seinem Mädle überreichte und mit ihr den Vortanz einleitete, wonach alle Kirchweihbuben der Reihe nach paar Schritte mit der Vortänzerin tanzten. Daraufhin wurde von einem der Buben das Gewinnlos für den Hut und Tüchl gezogen und dem Gewinner unter Beifallrufen übergeben, nachdem sie mit Hilfe der Schnur vom Maibaum herabgelassen wurden. Nun formierten sich die Kirchweihpaare, um die Vortänzerin mit dem Vorstrauß heimzubegleiten, wo dann alle mit Kuchen und Getränke bewirtet und zu einem Essen eingeladen wurden. Dieses Fand am Montag oder Dienstag Mittag im Elternhaus der Vortänzerin statt.

Soweit ich mich erinnern kann und erfahren konnte, gab es in den 30-er Jahren folgende **Vortänzerinnen**:

- 1932 : Maria Marschall, überreicht durch Nikolaus Kohlen,
- 1935 : Katharina Hehn, überreicht durch Sebastian Domele,
- 1936 : Maria Lux, überreicht durch Johann Renon,
- 1937 : Rosina Schreyer, überreicht durch Johann Schady,
- 1938 : Magdalena Crischan; überreicht durch Nik. Rossner,
- 1939 : Maria Pier, überreicht durch Nikolaus Kiefer,
- 1940 : Katharina Wolf, überreicht durch Eduard Sendeff,

In diesen Jahren waren **Geldherren, bzw. Rechnungsprüfer**:

- 1932 : Johann Fritz mit Maria Schady und
Des. Schaag mit Katharina Domele
- 1935 : Johann Klein mit Maria Wegl und
Johann Oberten mit Margaretha Wolf
- 1936 : Nikolaus Fritz mit Margaretha Keller und
Johann Roth mit Margaretha Wolf
- 1937 : Johann Schady mit Rosina Schreyer und
Franz Polen mit Maria Born
- 1938 : Johann Schady mit Rosina Schreyer und
Nikolaus Pberten mit Margaretha Bach
- 1939 : Jokob Schorsch mit Rosina Simone und
Michael König mit Barbara Ratschoff
- 1940 : Nikolaus Wolf mit Else Dama und
Nikolaus Pierre mit Franziska Domele

Wer in den Jahren 1933-34 die Geldherren und Vortänzerinnen waren, konnte ich trotz vieler Bemühungen nicht mehr feststellen.

Ich möchte hier festhalten, daß ich diesen Rückblick nur nach zahlreichen Rückfragen unter Mitwirkung vieler Landsleute machen konnte, denen ich hier danken möchte.

Für eventuelle Fehlangaben, die nach so vielen Jahren durch Erinnerungslücken entstanden sein können, entschuldige ich mich bei den Betroffenen.

Und nun weiter mit meiner Schilderung:

Am **Kirchweih-Montag und Dienstag** nach dem Mittagessen wurde die Vortänzerin von den Kirchweihpaaren mit Musik „abgeholt“ und in das Wirtshaus begleitet. Nach dem Nachmittagsstanz gegen Abend wieder heimbegleitet. Jedesmal gab es eine Bewirtung für die Kirchweihpaare und die Musikanten, so daß der „Vorstrauß“, obzwar für die Eltern und Mädchen eine große Ehre, doch mit Aufwand und Aufgaben verbunden war. Es hat Fälle gegeben, wo der Vorstrauß deswegen und

vielleicht auch wegen dem Überreicher unwillkommen war und demzufolge die Kirchweihpaare unbefristet blieben und mit langen Gesichtern und leerem Magen abgezogen sind.

Namen möchte ich hier keine nennen, möge der Mantel des Vergessens über diese beschämenden Tatsachen gebreitet bleiben.

Es war nur natürlich, daß diese drei Tage und Nächte mit Tanz (hier soll nicht der von Buben und Mädchen mit klopfenden Herzen herbeigesehnte und oft gefürchtete „Schwiegervater“ und „Schwiegermutter“ – Tanz vergessen werden, bei dem die Mädchen den Vater ihres „Kirbaibuben“ zum Tanz aufforderten und zum Dank von diesem eine Schachtel Schokolade oder Pralinen als Geschenk erhielten und die Buben, welche die Mutter ihres Mädchens zum Tanz holten, von denen eine Flasche Bier, Cognac oder Likör erhielten) herummarschieren, essen, trinken, „johlen“ und zu wenig Schlaf sich bei den Beteiligten bemerkbar machte.

WIE DIE FLIEGEN IM HERBST

Und so war es kein Wunder, wenn am Mittwoch morgen, da die Kirchweihbuben den Maibaum „roppen“ (herausnehmen) gingen, diese einen etwas müden Eindruck machten, was wohl Pfr. Böhm veranlaßte: „wie die Fliegen im Herbst“ in seiner Beschreibung der „Kirbai“ zu bemerken. Nun, ganz so schlimm war es ja wohl nicht, sonst wäre es ja nicht gelungen, den Maibaum jedesmal herauszunehmen und ins Wirtshaus zur Aufbewahrung zu bringen.

Bevor das offene Loch zugeschüttet wurde, kam wieder eine Flasche Wein für das nächste Jahr hinein, um die Tradition zu bewahren.

Mit dieser symbolischen Tat war die „Kirbai“ offiziell „begraben“.

Zwar war am darauffolgenden Sonntag und an Kathrein (26. Nov.) noch Tanz (die sogenannte Nachkirchweih) und die Kirchweihpaare blieben am allgemeinen noch beisammen, doch war es nur eine Tanzunterhaltung wie die Sonntage vor der Kirchweih.

KATHREIN, SPERRT DIE GEIGE EIN

An Kathrein hieß es dann, wie schon 100 Jahre vorher: „Kathrein sperrt die Geige ein“. Bis nach Weihnachten gab es keine Tanzunterhaltung mehr.

Nach dem Krieg wurde wiederholt versucht, den alten Brauch wieder aufleben zu lassen, doch blieb es nur bei sporadischen Versuchen, die wegen zu geringem Interesse, den politischen Verhältnissen, dem Mangel an Jugendlichen und Musikanten, infolge Kriegsverluste, Rußland- und Baraganverschleppung sowie der wirtschaftlichen Not nur Versuche blieben.

NEUANFANG

Erst in den 70- er und 80-er Jahren wurde der Brauch dank der Bemühungen einiger Lehrer und Lehrerinnen (besonders zu erwähnen Helga Heidinger) wieder eingeführt, jedoch mit entscheidenden Einschränkungen: So wurde die „Kirbai“ statt im November, wieder im August am Dreifaltigkeitssonntag abgehalten, wegen der Studenten, die dann Ferien hatten und die gebraucht wurden, weil sonst zu wenig Jugendliche im Ort waren. Außerdem beschränkte sich die „Kirbai“ zumeist auf einen Tag wegen der zu dieser Zeit noch reichlichen Arbeit.

Im Jahre 1989, als die letzte „Kirbai“, die diesen Namen noch verdiente abgehalten wurde, hatte man einige Paare aus den Nachbargemeinden einladen müssen, damit genügend Paare da waren, um sich zu zeigen und um die Ausgaben in erträglicher Höhe halten zu können.

Nach der Revolution in Rumänien, in den 90-er Jahren wurde von Lm. Ing. Heinz Vogel einige Jahre lang der Versuch gemacht, die „Kirbai“ wieder einzuführen. Da aber letztlich nur noch 6 deutschstämmige Paare in Triebswetter aufzutreiben waren, sah man sich gezwungen, aus dem ganzen Banat Paare einzuladen, so daß zwar ca. 50 Paare zusammenkamen. Wovon die wenigsten aber Deutsche waren, so daß von einer schwäbischen Kirchweih nicht mehr die Rede sein konnte.

Hinzu kann noch, daß Lm. Vogel für alle Eingeladenen die Kosten für die jeweils stattgefundene Wallfahrt nach Maria Radna sowie für das Gemeinschaftsessen selbst tragen mußte, so daß die Veranstaltung für ihn finanziell nicht mehr tragbar war.

Damit kann man wohl sagen, die Triebswetterer „Kirbai“ hat sich „ausgelebt“, zumal es wohl auch keinen Sinn haben dürfte, bei unseren Heimattreffen eine Kirchweih aufzuziehen. Es würde sowieso nur eine Show werden.

Bevor ich zum Abschluß dieses Rückblickes komme, will ich noch einige Worte zu der **Tracht** der Kirchweihpaare und zu den Musikkapellen beifügen.

Bis in die Jahre nach dem I. Weltkrieg (1925-1930) gingen die Paare in schwäbischer (Triebswetterer) Tracht. Nach 1930 wurde es „Mode“ sich „herrisch“ zu tragen, was sich dann auch an die Kirchweih durchsetzte. Im 1940, der letzten Kirchweih vor dem Krieg, bei der zum ersten Male die Buben aus beiden Wirtschaften (Cocron und Landwirtschaftsverein) zusammen gingen und je einen Geldherr stellten, war wieder Tracht getragen worden. Auch in allen späteren sogenannten Kirchweihveranstaltungen bis zuletzt in den 90-er Jahren trug man Tracht.

Die Musikanten in den 30-er Jahren waren die Marker- bzw. Roth und später die Piard-Kapelle. Nach dem Krieg wurden als Marschmusik meist auswärtige Kapellen verpflichtet, weil es

zu wenig ältere Musikanten mehr gab (durch Rußland- und Baraganverschleppung sowie dem Absterben der Alten).

Zwar hatte LM. Franz Blazer eine betrachtenswerte Jugendkapelle aufgestellt, doch die spielten keine Marschmusik zur Kirchweih.

Noch einige Worte zu den **Tanzlokalen**, in denen der „Kirbaitanz“ abgehalten wurde: Im „großen Wirtshaus“ (früher Gasthaus Wolf-Tudeljud, nachher beim Aron und in den 30-er Jahren beim Cocron) wurde die in dieser Aufzeichnung beschriebene „Kirbai“ abgehalten.

Aber auch im „Verein“ (Landwirtschaftsverein) wurde Kirchweih gefeiert. Doch nur an den eigentlichen drei Kirchweih Tagen und ohne den Aufmarsch und Umzug durch den Ort. Geldherren gab es aber auch und vor dem Vereinslokal wurde ein kleiner „Maibaam“ gestellt und auch ein Vorstrauß wurde versteigert. Den „Schwiegervater“ und „Schwiegermutter“_Tanz wie im großen Wirtshaus gab es aber nicht im „Verein“.

Behalten wir also unsere „Kirbai“, wie sie in den alten und normalen Zeiten war, in unserer Erinnerung wach. Dazu soll dieser Artikel beitragen. Es war ein schöner und sinnvoller Brauch. Denn es war für die meisten Jugendlichen eine Gelegenheit, ihre Freizeit in sittsamen und fröhlichem Rahmen zu verbringen und sich näher kennenzulernen. Aus vielen ehemaligen „Kirchweihpaaren“ sind später Ehepaare geworden. Wir „Alten“ die diese echte alte „Kirbai“ mitgemacht und erlebt haben, denken gerne daran zurück und bedauern, daß auch dieser schöne Brauch, wie so viele andere, mit der alten Heimat verloren ist.